

Das österreichisch-protestantische Opfernarrativ  
und seine Wandlungen im Laufe des 20. Jahrhunderts.  
Eine Studie zu evangelischer Erinnerungskultur und  
Geschichtspolitik am Beispiel des oberösterreichischen  
Bauernkriegs von 1626

*Leonhard Jungwirth*

1. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik

„Wild fuhr der Sturm durch das Emlinger Holz und warf krachend die Äste gegeneinander. Dunkelgraues Gewölk jagte über öde Felder und durch verlassene Forste“ an jenem Herbsttag 1926, an dem sich in dem Pappelwäldchen nahe der oberösterreichischen Stadt Eferding Vertreterinnen und Vertreter deutschnationaler Parteien, deutschvölkischer Vereine sowie der evangelischen Geistlichkeit anlässlich einer Denkmalthüllungsfeier versammelt hatten<sup>1</sup>. „Wir stehen hier auf geheiligtem Boden inmitten der blutgetränkten Wallstatt von 1626“, rief Superintendent Jakob Ernst Koch den Anwesenden jene blutige Episode des oberösterreichischen Bauernkriegs, die Niederlage des Bauernheeres im Emlinger Holz, ins Gedächtnis: „Mehr als 3000 evangelische Bauern sind hier für Glauben und Gewissensfreiheit eingetreten und mit einem Gebet auf den Lippen in den Tod gegangen.“<sup>2</sup>

Wer wird erinnert? Was wird erinnert? Wie wird erinnert? Diese in Anlehnung an den deutschen Historiker Reinhard Koselleck<sup>3</sup> formulierten und hier in ein alternatives erinnerungsgeschichtliches Forschungsfeld transferierten Fragen sollen im folgenden Beitrag dazu anleiten, die u. a. im Emlinger Holz vergegenwärtigte Vergangenheit des oberösterreichischen Bauernkriegs von 1626 nicht als „Wirklichkeit der Vergangenheit“, d. h. als „unveränderliche Vorlage“ von

---

1 N. N.: Heldendenkmäler bei Eferding. Die Enthüllungsfeierlichkeiten im Seebacher Moos und im Emlinger Holz. In: Salzburger Volksblatt. Nr. 233 vom 11.10.1926, 5. Vgl. auch N. N.: Die Bauerndenkmäler bei Eferding. In: Tagespost. Nr. 236 vom 12.10.1926, 5f.

2 N. N., Bauerndenkmäler (wie Anm. 1), 6.

3 Vgl. Koselleck, Reinhard: Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses. In: Knigge, Volker / Frei, Norbert (Hg.): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord. München 2002, 21–34, hier: 26.

kollektiver Erinnerung<sup>4</sup> in den Blick zu nehmen; vielmehr lenken sie den forschenden Blick auf die Formen der kollektiven Erinnerung selbst, d. h. auf die jeweilige Aktualisierung und Aneignung von Vergangenheit im Rahmen von identitätsstiftenden Gruppenbildungsprozessen<sup>5</sup> mehr oder weniger konkreter sozialer Entitäten. Dadurch sollen unterschiedliche, sich im Laufe der Zeit verändernde „Erinnerungskulturen“ ermittelt, mitunter aber auch „Erinnerungssubkulturen“ und „streitbare[] Gegengedächtnisse“ aus einem gesellschaftlichen Diskurs gefiltert werden, die sich in verschiedenen „Strukturrahmen“ bzw. „Erinnerungskulturen“ – so z. B. im Bezugssystem des österreichischen Protestantismus – mit verschiedenen geschichtspolitischen Interessen verbinden können<sup>6</sup>. Die oben gestellten Fragen gilt es mithin um folgende zu ergänzen: Warum wird erinnert? Und vor allem: Wozu wird erinnert?

Der Zeithistoriker Edgar Wolfrum hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der „Kampf um die Herrschaft und ihre Dauerhaftigkeit“ spätestens seit der ‚medialen Revolution‘ der frühen Neuzeit „immer auch ein Kampf um die Herrschaft über die Geschichte, über Erinnern und Vergessen“ war, dass also „Geschichte“ in einem politischen Herrschaftskampf sukzessive „zu einem Kampffeld der Vergangenheitsinterpretationen und Zukunftserwartungen“ geriet<sup>7</sup>. Nur zu gut verdeutlicht gerade das ‚Ende‘ der oberösterreichischen Bauernführer Stefan Fadinger und Christoph Zeller diesen Kampf um ungebrochene Herrschaftskontinuität<sup>8</sup>: In

---

4 *Halbwachs*, Maurice: Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis. Konstanz 2003, 21.

5 Vgl. *Assmann*, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders. / *Hölscher*, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 724). Frankfurt a. M. 1988, 9–19, bes. 13–15.

6 *Molden*, Berthold: Geschichtspolitik als politisches Handlungsfeld. In: Bildpunkt. Zeitschrift der IG Bildende Kunst. Nr. 19 vom Frühjahr 2011 (<https://www.linksnet.de/artikel/26350> [zuletzt abgerufen am 11.12.2020]).

7 *Wolfrum*, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990. Darmstadt 1999, 17f.

8 Vgl. *Gruber*, Elisabeth: Die Aneignung aufrührerischer Elemente als Erinnerungsgeschichte. Das Beispiel Stefan Fadinger. In: Rauscher, Peter / Scheutzhart, Martin (Hg.): Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815)

einem Akt der intendierten Vergangenheitsstilgung<sup>9</sup> sollte jede Erinnerung an die besiegten Aufständigen irreversibel gelöscht und damit auch jede potenzielle Aktualisierung und Aneignung dieser Vergangenheit unterbunden werden – Fadingers und Zellers Leichname wurden am Eferdinger Friedhof exhumiert, vom Henker in einem unwegsamen Sumpfbereich, dem Seebacher Moos, verscharrt, Fadingers Hof verbrannt und seine Familie des Landes verwiesen<sup>10</sup>.

Ebenso wie diese radikale Form der Vergangenheitsstilgung verweisen die Aktualisierung, die Aneignung wie auch die Tradierung von Vergangenheit in ihren diversen medialen Formen (Geschichtsschreibung, Gedenkfeiern, Denkmäler, Bilder, Ausstellungen, Schauspiele, Belletristik etc.<sup>11</sup>) auf die diffusen bis handfesten geschichtspolitischen Interessen unterschiedlicher sozialer Entitäten, seien dies nun politische Parteien, ideologische Gruppierungen, ethnische oder eben religiöse Gemeinschaften<sup>12</sup>. Als geeignete Differenzierungskategorie, um innerhalb der österreichischen Protestantengeschichte des 20. Jahrhunderts zwischen solchermaßen geschichtspolitisch widerstreitenden sozialen Entitäten unterscheiden zu können, hat sich in meiner 2020 abgeschlossenen Dissertation<sup>13</sup> – neben konkreten kirchenpolitischen Handlungseinheiten und frömmigkeitsspezifischen Milieus – der Begriff der Generation erwiesen: Insbesondere im

---

(Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61). Wien / München 2013, 415–430, hier: 422.

- 9 Vgl. *Meier*, Christian: Das Gebot zu vergessen und die Unabweisbarkeit des Erinnerns. Vom öffentlichen Umgang mit schlimmer Vergangenheit. München 2010.
- 10 Vgl. *Heilingsetzer*, Georg: 1626. Der oberösterreichische Bauernkrieg (ÖÖHBI Sonderpublikationen). Linz 2001, 61.
- 11 Vgl. *Cornelissen*, Christoph: Erinnerungskulturen. Version: 2.0 ([https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen\\_Version\\_2.0\\_Christoph\\_Cornelissen%202020](https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Cornelissen%202020)). Fen#cite\_ref-3 [zuletzt abgerufen am 15.12.2020]).
- 12 Vgl. *Wolfrum*, Edgar: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik als Forschungsfelder. Konzepte – Methoden – Themen. In: Scheunemann, Jan (Hg.): Reformation und Bauernkrieg. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im geteilten Deutschland (Schriften der Stiftung der Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 11). Leipzig 2010, 13–32, hier: 14f.
- 13 Vgl. *Jungwirth*, Leonhard: Politische Vergangenheiten. Entpolitisierungs- und Politisierungsprozesse im österreichischen Protestantismus 1933/34 bis 1968. Wien 2020.

Anschluss an die Historikerin Ulrike Jureit wird ‚Generation‘ dabei nicht als Periodisierungskategorie aufgefasst, sondern als ‚Erfahrungs‘- und ‚Erinnerungsgemeinschaft‘<sup>14</sup>, d. h. als „gefühlte Gemeinschaft“ mit jeweils „generationenspezifische[m] Emotionsfundament“ (z. B. Schuld- oder Opfergefühl)<sup>15</sup>. Durch die Erwartung unterschiedlicher Individuen, dass ihre persönlichen Erfahrungen, Erinnerungen, aber auch Erwartungen und Sehnsüchte (etwa die Befreiung von gefühlter Schuld bzw. Unterdrückung)<sup>16</sup> ebenso von anderen gemacht wurden bzw. geteilt werden, vermögen sich dieselben zumeist über das Medium der Erzählung<sup>17</sup> in einer größeren – die konfessionellen und territorialen Grenzen des österreichischen Protestantismus oftmals auch transzendierenden – selbstvergewissernden wie selbstverortenden Einheit zu erfassen<sup>18</sup>. Die Arenen wie auch die Themen der intergenerationellen geschichtspolitischen Auseinandersetzung bleiben deshalb nur äußerst selten auf den österreichischen Protestantismus beschränkt.

Dies gilt auch für den oberösterreichischen Bauernkrieg von 1626 als in diesem Beitrag exemplarisch untersuchten Referenzpunkt milieu- und generationenspezifischer Identitätsbildung wie Geschichtspolitik: Zahlreiche v. a. literaturgeschichtliche Publikationen, die sich insbesondere mit der literarischen Verarbeitung des Bauernkriegs während

---

14 Vgl. *Jureit*, Ulrike: *Generationenforschung*. Göttingen 2006.

15 *Knoch*, Habbo: *Gefühlte Gemeinschaften. Bild und Generation in der Moderne*. In: *Jureit, Ulrike / Wildt, Michael* (Hg.): *Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs*. Hamburg 2005, 295–319, hier: 302.

16 Vgl. *Gerland*, Kirsten / *Möckel*, Benjamin / *Ristau*, Daniel: *Die Erwartung. Neue Perspektiven der Generationenforschung*. In: *Dies.* (Hg.): *Generation und Erwartung. Konstruktionen zwischen Vergangenheit und Zukunft* (Göttinger Studien zur Generationenforschung 12). Göttingen 2013, 9–28.

17 Vgl. *Bobnenkamp*, Björn / *Manning*, Till / *Silies*, Eva-Maria: *Argument, Mythos, Auftrag und Konstrukt. Generationelle Erzählungen in interdisziplinärer Perspektive*. In: *Dies.* (Hg.): *Generation als Erzählung. Neue Perspektiven auf ein kulturelles Deutungsmuster* (Göttinger Studien zur Generationenforschung 1). Göttingen 2009, 9–29, hier: 20.

18 Derartige Generationenbildungen erfolgen keinesfalls zwangsläufig. Vgl. *Rosenthal*, Gabriele: *Zur interaktionellen Konstitution von Generationen. Generationenabfolgen in Familien von 1890 bis 1970 in Deutschland*. In: *Dies. / Mansel, Jürgen / Tölke, Angelika* (Hg.): *Generationen-Beziehungen, Austausch und Tradierung*. Opladen 1997, 57–73, hier: 61.

des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts befassen, verdeutlichen seine – aus dem Blickwinkel des österreichischen Protestantismus – ‚entgrenzte‘ Aktualisierung und Aneignung<sup>19</sup>, gleichwohl sich zumindest im regionalen Vergleich eine gewisse Dominanz des verarbeiteten Themas für die oberösterreichische Literaturlandschaft feststellen lässt<sup>20</sup>. Erinnerungskulturelle und geschichtspolitische Wechselwirkungen zwischen dem österreichischen Protestantismus und seiner extrakonfessionellen Mitwelt müssen bei der Analyse der milieu- und generationenspezifischen ‚Narrative‘, ‚Ikonen‘ und ‚Rituale‘<sup>21</sup> folglich mitbedacht werden. Einen äußerst hilfreichen,

---

19 Vgl. z. B. *Eichmeyer*, Hansjörg: Stefan Fadinger. In: Bünker, Michael / Schwarz, Karl W. (Hg.): Protestantismus & Literatur. Ein kulturwissenschaftlicher Dialog (Protestantische Beiträge zu Kultur und Gesellschaft 1). Wien 2007, 95–116; *Erlenbusch*, Lisa: Stefan Fadinger. Repräsentationen zwischen Historie und Fiktion. In: Rolshoven, Johanna / Krause, Toni Janosch / Winkler, Justin (Hg.): Heroes. Repräsentationen des Heroischen in Geschichte, Literatur und Alltag. Bielefeld 2018, 317–340; *Fuchs*, Martina: Der unscheinbare Rebell. Stefan Fadinger in Historischer Belletristik. In: Rauscher / Scheutz, Stimme (wie Anm. 8), 431–454; *Gutsche*, Victoria: „Ein Werk von ganz besonderer Eigenart“. Karl Itzingers Romantrilogie ‚Ein Volk steht auf!‘ (1933–1937). In: Lampart, Fabian / Martin, Dieter / Schmitt-Maaß, Christoph (Hg.): Der Zweite Dreißigjährige Krieg (Klassische Moderne 38). Baden-Baden 2019, 167–184; *Heilingssetzer*, 1626 (wie Anm. 10), 42–46; *Klaffenböck*, Arnold: Oberösterreichischer Bauernkrieg. Linz 2015 (<https://stifterhaus.at/stichwoerter/oberoesterreichischer-bauernkrieg> [zuletzt abgerufen am 17.1.2021]); *Leidinger*, Hannes: Geschichte der Erinnerung. Zur Rezeption des oberösterreichischen Bauernkriegs. In: Vocelka, Karl / Leeb, Rudolf / Scheichl, Andrea (Hg.): Renaissance und Reformation. Katalog zur Oberösterreichischen Landesausstellung 2010. Linz 2010, 341–346; *Reiner*, Hannelore: Das Frankfurter Würfelspiel. In: Bünker / Schwarz, Protestantismus (siehe oben), 71–94; und *Scheichl*, Sigurd Paul: Reformation und Gegenreformation im historischen Roman der Ersten Republik (Ludwig Mahnert, Karl Itzinger, Maria Veronika Rubatscher). In: Jachimowicz, Aneta (Hg.): Gegen den Kanon. Literatur der Zwischenkriegszeit in Österreich (Warschauer Studien zur Kultur- und Literaturwissenschaft 10). Frankfurt a. M. 2017, 387–405.

20 Vgl. *Fuchs*, Rebell (wie Anm. 19), 454.

21 Vgl. *Münkler*, Herfried: Politischer Mythos. In: Nohlen, Dieter / Schultze Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe. Bd. 2. München <sup>3</sup>2005, 774–776; Münkler nennt als zentrale Dimensionen der Bildung von Geschichtsmythen die „narrative[] Extension“, „ikonische Verdichtungen“ sowie „rituelle Inszenierungen“ (*ebd.*, 775).

ersten und verdienstvollen Vorstoß, die Aktualisierungs-, Aneignungs- und Tradierungsgeschichte des oberösterreichischen Bauernkriegs mittels (erinnerungs-)kulturgeschichtlicher Beobachtungen anzureichern, unternahm 2013 die Historikerin Elisabeth Gruber<sup>22</sup>. Ihre Ergebnisse sollen im Folgenden um Beobachtungen aus dem Kontext der österreichischen Protestantengeschichte ergänzt werden und diese dabei mit Forschungsthesen meiner Dissertation zu den Opfer-narrativen des österreichischen Protestantismus im 20. Jahrhundert und deren geschichtspolitischer Zielsetzungen verknüpft werden.

## 2. Der oberösterreichische Bauernkrieg von 1626 als Referenzpunkt divergierender Identitätsbildung und Geschichtspolitik bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts

Die restlose Tilgung der Erinnerung an die Besiegten des oberösterreichischen Bauernkriegs glückte nicht. Vom unmittelbaren Ende des Bauernkriegs bis heute spiegeln verschiedenste Medien die fortlaufende Erinnerung an diese konfessions-, macht- und sozialpolitische Erhebung<sup>23</sup> wider, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und geschichtspolitischer Zuspitzung. Bereits 1630 wurde am Haushamer Feld, das fünf Jahre zuvor zum Schauplatz des makabren ‚Frankenburger Würfelspiels‘ geworden war, vom Ortsgeistlichen ein Bildstock gestiftet<sup>24</sup>, mit dem – entweder als Ausdruck der Dankbarkeit für die überwundene Gefahr oder als Erinnerung an das ortsgebundene

---

22 Vgl. *Gruber*, Aneignung (wie Anm. 8). Zur vergleichsweise rege erarbeiteten (Erinnerungs-)Kulturgeschichte des Deutschen Bauernkriegs vgl. v. a. *Scheu-nemann* (Hg.), Reformation (wie Anm. 12) und den dritten Teil des Sammelbands von *Greiling*, Werner / *Müller*, Thomas T. / *Schirmer*, Uwe (Hg.): Reformation und Bauernkrieg (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation 12). Wien / Köln / Weimar 2019.

23 Vgl. z. B. *Blickle*, Peter: Bauernaufstände im frühneuzeitlichen Europa. In: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 71 (2008), H. 2, 357–383, 370–372; und *Leeb*, Rudolf: Widerstand und leidender Ungehorsam gegen die katholische Konfessionalisierung in den österreichischen Ländern. In: *Ders.* / *Pils*, Susanne Claudine / *Winkelbauer*, Thomas (Hg.): Staatsmacht und Seelenheil. Gegenreformation und Geheimprotestantismus in der Habsburgermonarchie (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 47). Wien / München 2007, 183–201, hier: 199.

24 Vgl. *Litschel*, Helga: Erinnerungsstätten an Bauernkriege und Bauernunruhen in Oberösterreich. Linz 1993, 17.

Unheil – der dort Gehenkten gedacht wurde: Nachdem sich im Mai 1625 zahlreiche Bauern der Region gegen die rigiden Rekatholisierungsmaßnahmen der bayerischen Pfandherrschaft über Oberösterreich (1620 bis 1628) – konkret: gegen die Einsetzung eines katholischen Pfarrers in der Gemeinde Frankenburg am Hausruck – aufgelehnt hatten, war an den Anführern der Revolte ein Exempel statuiert worden; sie mussten paarweise um ihr Leben würfeln, die Verlierer wurden gehenkt; das gewöhnlich für Soldaten geltende Kriegsrecht wurde durch den bayerischen Feldherrn Adam Graf von Herberstorff, der „Personifikation der Fremdherrschaft“<sup>25</sup>, exekutiert. Dieses Strafgericht an insgesamt 17 angesehenen Männern wird in der Geschichtsschreibung als ein entscheidender Katalysator für den Bauernkrieg im darauffolgenden Jahr gewertet<sup>26</sup>. Die als illegitim erachtete Exekution „ohn urtl und recht“<sup>27</sup> scheint sich trotz aller Tilgungsversuche tief in das kollektive Gedächtnis der Region eingebrannt zu haben.

Ein Jahr nach dem Strafgericht erfasste der Bauernkrieg den Großteil von Oberösterreich: Konfessionspolitische Mandate, die unmittelbar nach dem ‚Würfelspiel‘ auf Grundlage des Augsburger Religionsfriedens das öffentliche Bekenntnis zum Katholizismus oder alternativ die verlustreiche Emigration forderten, wie auch die kontinuierliche Ausbeutung durch die bayerische Pfandherrschaft gipfelten alsbald in einer landesweiten Revolte; eine Rauferei im Mühlviertler Markt Lembach, bei der sechs bayerische Soldaten erschlagen worden sein sollen, dürfte jene bis dahin weitgehend zurückgehaltene Energie freigesetzt haben, die innerhalb kürzester Zeit zur Mobilisierung eines mehrere tausend Mann starken Bauernheeres führte<sup>28</sup>. Eine Reihe von

---

25 *Leidinger*, Geschichte (wie Anm. 19), 341.

26 Vgl. z. B. *Blickle*, Bauernaufstände (wie Anm. 23), 370; *Eichmeyer*, Karl: Reformation und Bauernkriege in Oberösterreich. In: Ders. / Feigl, Helmuth / Litschel, Rudolf Walter (Hg.): Weiß gilt die Seel und auch das Guet. Oberösterreichische Bauernaufstände und Bauernkriege im 16. und 17. Jahrhundert. Linz 1976, 7–67, hier: 59; und *Heilingssetzer*, 1626 (wie Anm. 10), 10.

27 *Heilingssetzer*, 1626 (wie Anm. 10), 10.

28 Vgl. *Litschel*, Rudolf Walter: Oberösterreichische Bauernkriege aus wehrhistorischer Sicht. In: Straub, Dietmar (Hg.): Der oberösterreichische Bauernkrieg 1626. Katalog zur Ausstellung des Landes Oberösterreich, Linzer Schloss, Schloss zu Scharnstein im Almtal, 14. Mai bis 31. Oktober 1976. Linz 1976, 91–100, hier: 92.

zeitgenössischen Medien (Bilder, Flugschriften, Einblattdrucke<sup>29</sup>) verdeutlicht seine Durchschlagskraft und die von ihm ausgehende Gefahr für die Machthaber: Die Geschichtspolitik der Sieger, die unmittelbar nach der Niederschlagung des Bauernheeres durch die kaiserlichen und bayerischen Truppen im Herbst 1626 einsetzte, suchte die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit v. a. „in der offensiven Umsetzung einer ‚Damnatio memoriae‘“ zu kultivieren, so etwa in Bezug auf die zunächst erfolgreichen Vorstöße des Bauernheeres und der mit ihnen verbundenen Führungspersönlichkeiten Fadinger und Zeller<sup>30</sup>. Mahnende Bildstöcke und Votivbilder ‚verewigten‘ wiederum die entscheidenden Niederlagen der Bauern in Pinsdorf bei Gmunden und im bereits genannten Emlinger Holz: „Letzt derfen wir wohl kein Wärtl mehr sagen, dass wir mit unsern Krieg was g’wungen haben“, lautet die aussagekräftige, den Bauern in den Mund gelegte Bildunterschrift auf einem zeitgenössischen Ölgemälde<sup>31</sup>. Die Auflehnung sei zwecklos geblieben; der Kampf der Bauern gegen die gottgegebene Ordnung habe zu Recht in einer blutigen Niederlage geendet, so die schon 1626 etablierte Erinnerungskultur der Sieger. Dass sich demgegenüber allerdings auch ein oral tradiertes Gegengedächtnis<sup>32</sup> gleichsam als Erinnerungssubkultur herausbilden konnte, spiegeln die genannten zeitgenössischen Medien zumindest ex negativo ebenso wider wie auch weitere Medien des 17., 18. und 19. Jahrhunderts<sup>33</sup>. Die kontinuierlich wiederkehrende Aktualisierung und Aneignung der Bauernkriegsvergangenheit während der späten Neuzeit – insbesondere über die ‚Ikone‘ Stefan Fadinger – verdeutlicht zudem deren tragende Rolle bei verschiedenen neuerlichen Identitätsbildungsprozessen.

Für das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts wird in der jüngsten Forschungsliteratur schlussendlich ein erinnerungskultureller Bruch identifiziert: Trotz einer sich merklich steigenden Aktualisierung und Aneignung der Bauernkriegsvergangenheit in unterschiedlichen, teils auch neu entstehenden Milieus soll der unleugbare konfessionelle

---

29 Vgl. *Straub*, Bauernkrieg (wie Anm. 28), I/61f.

30 *Gruber*, Aneignung (wie Anm. 8), 429.

31 *Vocelka / Leeb / Scheibl*, Renaissance (wie Anm. 19), Kat. Nr. 24.9, 624.

32 Zur oralen Tradierung vgl. *Erl*, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Stuttgart <sup>3</sup>2017, 26f.

33 Vgl. *Gruber*, Aneignung (wie Anm. 8), 423–427.

Aspekt des oberösterreichischen Bauernkrieges<sup>34</sup> gegenüber den sozialen und politischen Aspekten zunehmend in den Hintergrund getreten sein<sup>35</sup> – eine Entwicklung, deren Ursachen wohl in der Ausdifferenzierung des politischen Feldes nach der Märzrevolution 1848 und den damit einhergehenden vielfältigen Selbstverständigungs- und Identitätsbildungsprozessen sozialer und politischer Entitäten zu finden sind<sup>36</sup>: Die sukzessive Demokratisierung wie auch die Ideologisierung der österreichischen Gesellschaft durch Liberalismus, Deutschnationalismus oder Sozialdemokratie während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mündeten in eine gesteigerte „Deutungskonkurrenz“<sup>37</sup> über die (Gegen-)Reformationsgeschichte im Allgemeinen und die Bauernkriegsvergangenheit im Besonderen. „Liberaler und deutsch-völkischer Glaubenskampf“ gegen die Habsburgermonarchie, gegen die vom Ultramontanismus geprägte Römisch-Katholische Kirche oder die sich allmählich herausbildende christlich-soziale Bewegung verschmolzen

„im Werk von Schriftstellern, Romanciers, Bühnendichtern, die den Glaubenskampf in der Epoche der Gegenreformation beschwören. Ihre Helden sind Stefan Fadinger und die Evangelischen, die aus Salzburg, aus Tirol vertrieben werden“,

so der Kulturhistoriker Friedrich Heer scharfsichtig<sup>38</sup>. Die Sozialdemokratie rekurrierte wiederum auf die sozialrevolutionären Aspekte des Bauernkriegs und akzentuierte in ihrem ‚Kampf gegen Klerus und Adel‘ (bzw. Bürgertum) die Einheit des „Arbeitsvolk[s] von Stadt und Land“<sup>39</sup>; im ‚Roten Wien‘ der Zwischenkriegszeit wurden Straßen,

---

34 Vgl. *Blickle*, Bauernaufstände (wie Anm. 23), 370; und *Leeb*, Widerstand (wie Anm. 23), 199.

35 Vgl. *Erlenbusch*, Fadinger (wie Anm. 19), 332–334; und *Gruber*, Aneignung (wie Anm. 8), 429.

36 Abweichend: *Erlenbusch*, Fadinger (wie Anm. 19), 333.

37 *Wolfrum*, Erinnerungskultur (wie Anm. 12), 20.

38 *Heer*, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität. Wien / Köln / Weimar 32001, 289f.

39 *Sozialdemokratische Landespartei Niederösterreich* (Hg.): Bauer und Arbeiter. Festschrift zum Gedächtnis des Bauernkrieges im Jahre 1525 und der Österreichischen Revolution im Jahre 1848. Wien 1925, 5.

Gassen und Plätze nach Bauernkriegsführern wie Thomas Müntzer, Michael Gaißmayr und Stefan Fadinger benannt<sup>40</sup>, „Der deutsche Bauernkrieg“ wurde als antikapitalistisches Massenfestspiel dargebracht<sup>41</sup>. Selbst die beiden historiographischen Standardwerke zum oberösterreichischen Bauernkrieg, die von dem Münchner Altkatholiken Felix Stieve und dem liberalen oberösterreichischen Katholiken Julius Strnadt rund um 1900 verfasst wurden und die trotz einschlägiger Beschwerden mit den gängigen Bildern vom aufständischen Bauern als dem „Räuber, Mörder und Hochverräter“ brachen<sup>42</sup>, sind von Kritik an Habsburgermonarchie und ultramontanistischem Katholizismus durchzogen<sup>43</sup>. Die 1889 getroffene Feststellung des Breisgauer Heimatforschers Hermann Sussann, dass der deutsche Bauernkrieg der 1520er-Jahre „in Wahrheit eine Schule für unsere Zeit, ein Arsenal für unsere Partekämpfe auf politischem, sozialem und religiösem Gebiete genannt zu werden verdient“<sup>44</sup>, lässt sich auch auf die vitale geschichtspolitische Aktualisierung und Aneignung des oberösterreichischen Bauernkriegs von 1626 in der österreichischen Gesellschaft des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts applizieren. In einem pluralisierten „öffentliche[n] Wettstreit der Erinnerungen“<sup>45</sup> traten konfessionspolitische Interessen verstärkt neben andere, verbanden sich zum Teil auch mit ideologischen und parteipolitischen Legitimationsbedürfnissen. Sie blieben dabei aber durchaus bestehen.

Eine Episode rund um das Bauernkriegsdenkmal am ‚Pinsdorfer Bauernhügel‘ vermag dies zu verdeutlichen: Im Luthergedenkjahr 1883, dessen erstmaliges öffentliches Zelebrieren im österreichischen

---

40 Vgl. Lexikon der Straßennamen (<https://www.geschichtewiki.wien.gv.at> [zuletzt abgerufen am 12.1.2021]).

41 Vgl. *Janke*, Pia: Politische Massenfeste in Österreich zwischen 1918 und 1938. Wien / Köln / Weimar 2010, 114f.

42 *Strnadt*, Julius: Der Bauernkrieg in Oberösterreich. In: JGGPÖ 25 (1904), 180–182, hier: 180.

43 Vgl. *Stieve*, Felix: Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. Linz 21904; *Strnadt*, Julius: Der Bauernkrieg in Oberösterreich. Wels 1902.

44 *Sussann*, Hermann: Kenzingen im Bauernkrieg. Kenzingen 1889, 84.

45 *Wolfrum*, Erinnerungskultur (wie Anm. 12), 20.

Protestantismus für regelrechte Freudenstürme sorgte<sup>46</sup>, ließ der Gmundner Fabrikant Johann Evangelist Forstinger<sup>47</sup> in Pinsdorf ein Denkmal errichten<sup>48</sup>. Der Obelisk auf dem sogenannten Bauernhügel – eine Grabstätte von mehreren hundert Bauern, die bei Pinsdorf in einer der letzten und entscheidenden Schlachten gegen den bayerischen Feldherrn Gottfried Heinrich zu Pappenheim gefallen waren<sup>49</sup> – wurde mit einer aussagekräftigen Inschrift des Gmundner evangelischen Pfarrers Josef Friedrich Koch versehen:

„Des Kaisers Regiment im Land  
 Statt Herberstorff, den Bayer,  
 Den Glauben frei, den Bauernstand  
 Von Lasten fürder freier:  
 Das hat der Bauer einst begehrt,  
 Und als umsonst sein Bitten,  
 Verzweifelnd leider dann zum Schwert  
 Ge Griffen und gestritten.  
 Da pffiffen hier die Kugeln scharf,  
 Es sausten Sens' und Klingen,  
 Als Pappenheim ihn niederwarf  
 In blutig heißem Ringen.  
 Wohl tausend Bauern deckt der Sand;  
 Der Hügel fortan grünte.  
 Den Denkstein pflanzt' erst dann die Hand,  
 Als blutig Tun entsühnte  
 Das Wort aus zweier Kaiser Mund,  
 Das alten Bann gebrochen,

---

46 Vgl. *Dédict*, Johann: Dr. Martin Luther's 400jährige Geburtstagsfeier in Oesterreich am 10. und 11. November 1883. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 7 (1886), 1–32.

47 Vgl. *Feichtinger*, Franz Josef: Vom Bauern- zum Fabrikantenstand. Die bewegte Unternehmergeschichte der Gmundner Familie Forstinger. In: Oberösterreichische Heimatblätter 69 (2015), H. 3/4, 137–150, hier: 145f.

48 Vgl. *Litschel*, Erinnerungsstätten (wie Anm. 24), 47–51.

49 Vgl. *Litschel*, Bauernkriege (wie Anm. 28), 96.

Und frei den Glauben, frei den Grund  
Dem Bauern zugesprochen.“<sup>50</sup>

Mit dem Pinsdorfer Denkmal und seiner Inschrift war zweifelsfrei ein erinnerungskultureller Kontrapunkt zur Erinnerungsleitkultur der Region gesetzt; in Gmunden erinnerte etwa seit 1628 ein erst 1869 originalgetreu rekonstruierter und neugeweihter Bildstock mahnend „an die Bedrängnisse der Stadt [...] durch den Bauernkrieg des Jahres 1626 und deren glückliche Abwehr“<sup>51</sup>. Durch Kochs Inschrift wurden jedoch nicht mehr nur die (bedauerten) Gewalttaten der oberösterreichischen Bauern, sondern nun auch ihre unterdrückten Bedürfnisse in das Licht der öffentlichen Erinnerung gerückt und dabei bedeutungsvoll mit der gegenwärtigen geistesgeschichtlichen Situation, der erst jüngst gewährten Glaubensfreiheit durch das Toleranzpatent Kaiser Josephs II. von 1781 und das Protestantenpatent Kaiser Franz Josephs I. von 1861, verknüpft – zumindest für kurze Zeit: Insbesondere die Akzentuierung des konfessionellen Freiheitskampfes scheint bei der lokalen römisch-katholischen Geistlichkeit und Politik rasch auf Missfallen gestoßen zu sein; nach einer Beschwerde musste Kochs Inschrift noch im selben Jahr auf Anordnung des Linzer Statthalters wegen „Verherrlichung des Protestantismus“ abgeschliffen werden<sup>52</sup>. Alarmiert registrierte auch das konservativ-katholische Linzer Volksblatt dieses neue Heraufbeschwören „traurige[r] Gespenster [...] aus dem Pinsdorfer Bauernhügel“: „Was beschwören da die ‚ewigen Hetzer des gemeinen Mannes und Verbitterer der Gemüther‘“, wurde gefragt und dabei niemand Geringeres als Kaiser Ferdinand II., der große Erz-Antagonist des österreichischen Protestantismus, zitiert<sup>53</sup>. Liberale und großdeutsch orientierte Zeitungen wie die Linzer Tages-Post oder die Marburger Zeitung bezogen wiederum lebhaft Stellung gegen diese

---

50 Zitiert nach *Selle*, Friedrich: Der Bauernkrieg in Oberösterreich. In: Evangelische Kirchen-Zeitung für Oesterreich. Nr. 20 vom 15.10.1903, 308–310, hier: 309.

51 Zitiert nach *Litschel*, Erinnerungsstätten (wie Anm. 24), 54–56.

52 *Selle*, Bauernkrieg (wie Anm. 50), 310.

53 N. N.: Das neue Jahr. In: Linzer Volksblatt für Stadt und Land. Nr. 1 vom 1.1.1884, 1.

„Attaque“ auf „das ewig wahre Zeugnis der Weltgeschichte“<sup>54</sup>. „So katholisch sind die Nachkommen jener Tapferen gemacht, daß sie nicht einmal die Erinnerung an deren Ringen und Kämpfen erhalten möchten“, stellte noch 20 Jahre später der evangelische Pfarrer von Steyr, Friedrich Selle<sup>55</sup>, konsterniert fest, um jedoch ernüchert und unter Hinweis auf „unmenschliche[ ] Strafgerichte[ ], Enthauptungen, Verbrennungen, Einkerkierungen“ zu ergänzen: „Freilich, es ist nach jenen Niederlagen gründlich mit dem Evangelium aufgeräumt worden.“<sup>56</sup> Die Erinnerung an die Zeit der Gegenreformation und des Bauernkriegs begann in einem politisch zunehmend fragmentierten Österreich wie auch in einem zunehmend politisierten österreichischen Protestantismus an neuer Kontur zu gewinnen.

### 3. Die politisierte Erinnerung an den oberösterreichischen Bauernkrieg von 1626, das Opfernarrativ der Los-von-Rom-Zeit und der Nationalsozialismus

Die parteipolitische Aneignung der Bauernkriegsgeschichte, die im österreichischen Protestantismus wie auch außerhalb desselben nicht selten als dezidiert *evangelische* Geschichte aufgefasst wurde<sup>57</sup>, stieß zunächst nicht zwingend auf Begeisterungstürme: Von einer fremden Inanspruchnahme der „Glaubensmartyrer“ war etwa noch 1926 die Rede, als am ‚Pinsdorfer Bauernhügel‘ nicht nur die Evangelische Kirche mit ihrem Österreichischen Gustav-Adolf-Hauptvereinsfest des

---

54 N. N.: Gmunden, 16. September. In: Tages-Post. Organ der liberalen Partei in Oberösterreich. Nr. 213 vom 18.9.1883, 2; N. N.: Keine Glaubensfreiheit in Österreich. In: Marburger Zeitung. Nr. 114 vom 23.9.1883, 1f.

55 Selle, Bauernkrieg (wie Anm. 50), 310. Pfarrer Selle und sein historisches Schaffen können allerdings nicht in die Reihe der Los-von-Rom-Geistlichen gestellt oder mit deren antikatholischer Geisteshaltung verbunden werden. Wer seine Werke „als Aufruf zur Kirchenfehde, zur Hervorrufung von Haß gegen die katholische Kirche verstehen wollte, würde sehr irren“, stellte er 1928 im Vorwort zu seinem ‚Schicksalsbuch der evangelischen Kirche in Österreich‘ klar. (Zit. nach *Rampler*, Herbert: Evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen der Steiermark seit dem Toleranzpatent. Ein Beitrag zur österreichischen Presbyteriologie [Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 40]. Graz 1998, 409).

56 Selle, Bauernkrieg (wie Anm. 50), 310.

57 Vgl. z. B. *Strnadt*, Bauernkrieg (wie Anm. 43), 12: „Unsere evangelischen Bauern waren in der Lehre des Reformators Luther geboren und erzogen“.

„Bauernsterben[s]“ gedachte<sup>58</sup>; in ungleich größerem und triumphalistisch aufgebauchtem Rahmen mit Festspielen und Festzügen hatten bereits zuvor auch Vertreterinnen und Vertreter deutschnationaler Parteien die „Liebe“ der Bauern zu „Heimat und Volk“ gefeiert<sup>59</sup>, während die Sozialdemokratie nicht weniger pompös „den von bäuerlichen Proletariern des Mittelalters begonnenen, von den modernen Arbeitern zu Ende zu führenden Befreiungskampf“ beschworen hatte<sup>60</sup>. Demgegenüber galt es den Evangelischen, an das Eigentliche zu erinnern und durch das Gedächtnis an den Bauernkrieg „hoffnungsfroh und glaubensstark“ zu machen:

„Unter dem Himmel, der vor 300 Jahren den Schrei evangelischer Märtyrer hörte, und auf dem Boden, der sich vor 300 Jahren rötete durch Märtyrerblut, müssen wir Erben dieser großen Geschichte es uns geloben: Unserer evangelischen Kirche unser letzter Atemzug, Christo Jesu unser letzter Herzschlag!“<sup>61</sup>,

so der Braunauer Pfarrer Oskar Lukazs bei der Kranzniederlegung am Pinsdorfer Denkmal. Zwei Monate später wurde die Inschrift Pfarrer Josef Friedrich Kochs, die noch 1883 als klarer Hinweis auf den konfessionellen Freiheitskampf inkriminiert und abgeschliffen worden war, wieder am Obelisk an gebracht<sup>62</sup>.

Diese in den 1920er Jahren fallweise (noch) spürbare Distanz zwischen Evangelischer Kirche und politischer Parteideologie sollte über die Folgejahre hinweg immer weiter schrumpfen und damit einer Entwicklung folgen, die den österreichischen Protestantismus bereits

---

58 *Leibfritz*, Julius: Österreichisches Gustav-Adolf-Hauptvereinsfest in Gmunden und Gedenkfeier am Bauernhügel in Pinsdorf. In: Der Säemann. Evangelisches Kirchenblatt für Oesterreich. Nr. 10 vom 15.10.1926, 10f., hier: 11.

59 N. N.: Die Dreihundert-Gedenkfeier am Pinsdorfer Bauernhügel. In: Tages-Post. Nr. 194 vom 24.8.1926, 5. Vgl. auch N. N.: Erinnerungsfeier am Bauernhügel. In: Salzburger Volksblatt. Nr. 178 vom 6.8.1926, 6.

60 N. N.: Zum Gedächtnisfest am Pinsdorfer Bauernhügel. In: (Linzer) Tagblatt. Nr. 204 vom 4.9.1926, 3. Vgl. auch N. N.: Der Tag von Gmunden. In: (Linzer) Tagblatt. Nr. 207 vom 8.9.1926, 1f.

61 Zitiert nach *Leibfritz*, Hauptvereinsfest (wie Anm. 58), 11.

62 Vgl. N. N.: Neue Gedenktafel für den Pinsdorfer Bauernhügel. In: Tages-Post. Nr. 264 vom 17.11.1925, 8.

zur Jahrhundertwende jäh erfasst hatte<sup>63</sup>: 1897 waren nationale Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen während der ‚Baden-Krise‘ in der plötzlichen Formierung der deutschnationalen und antiklerikalen Los-von-Rom-Bewegung kulminiert. In ihrem Fahrwasser war es sodann zu einer teils politisch, teils religiös motivierten Konversionswelle aus der als klerikal konservativ, antimodernistisch und obendrein slawophil erachteten Römisch-Katholischen Kirche gekommen, die insbesondere in die zunehmend als liberal und ‚deutsch‘ bzw. ‚nösterreichisch‘ wahrgenommene Evangelische Kirche gemündet war. Mit der tatkräftigen Unterstützung reichsdeutscher Geistlicher, die ab 1900 v. a. durch den ‚Evangelischen Bund zur Wahrung deutsch-protestantischer Interessen‘ nach Österreich entsandt worden waren, hatte sich – keinesfalls friktionsfrei – im Gegenüber eines vorwiegend ländlichen, tendenziell unpolitischen, konservativen und kaisertreuen ‚altprotestantischen‘ Milieus somit ein urbanes und modernes, allerdings in großen Teilen auch hochpolitisiertes ‚neuprotestantisches‘ Milieu herauszubilden vermocht. Deutlich lassen sich ab dieser Zeit „Querverbindungen zwischen evangelischer Kirche und nationalen Parteien“ feststellen<sup>64</sup>.

Ein Charakteristikum dieses ‚neu‘- und zumeist auch national-protestantischen Los-von-Rom-Milieus, das sich v. a. in scharfer Abgrenzung zum Katholizismus herausbildete, ist seine identitätspolitische Selbstverortung und Selbstvergewisserung über die Geschichte der Gegenreformation: In zahlreichen Publikationen wurde die österreichische Evangelische Kirche in ihrer historischen Entwicklung nunmehr einseitig „als von der katholischen Kirche Verfolgte und

---

63 Vgl. zum Folgenden v. a. *Leeb*, Rudolf: Der österreichische Protestantismus und die Los-von-Rom-Bewegung. In: Dantine, Johannes / Thien, Klaus / Weinzierl, Michael (Hg.): Protestantische Mentalitäten. Wien 1999, 195–230; *Schweighofer*, Astrid: Der österreichische Protestantismus um 1900 und die Moderne. In: Dies. / Leeb, Rudolf (Hg.): Die Geburt der Moderne aus dem Geist der Religion? Religion, Weltanschauung und Moderne in Wien um 1900 (Wiener Forum für Theologie und Religionswissenschaft 20). Göttingen 2020, 91–117; und *Trauner*, Karl-Reinhard: Die Los-von-Rom-Bewegung. Gesellschaftspolitische und kirchliche Strömung in der ausgehenden Habsburgermonarchie. Szentendre 1999.

64 *Wiltschegg*, Walter: Österreich. Der ‚zweite deutsche Staat‘? Der nationale Gedanke in der Ersten Republik. Graz / Stuttgart 1992, 212.

Leidende“ betrachtet<sup>65</sup> und diese bedrückende Vergangenheit mit der Gegenwart verknüpft<sup>66</sup>. Die politische Orientierungslosigkeit nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie 1918, die zunehmende Aneignung und Aktualisierung von Reformations- und Bauernkriegsgeschichte durch politische Parteien und Milieus wie auch eine wachsende Dominanz des politischen Katholizismus während der Zeit der Ersten Republik, die 1933/34 schlussendlich in der Errichtung der betont katholischen Kanzlerdiktatur des ‚Christlichen Ständestaates‘ kulminierte, befeuerten ein solches, sich in erinnerungsgeschichtlicher Hinsicht allmählich auch außerhalb des ‚neuprotestantischen‘ Milieus etablierendes Opfernarrativ: So bestimmte beispielsweise 1926 jene „in packenden Stimmungsbildern“ aktualisierte „Zeit der Unterdrückung“ die Gedenkreden am ‚Pinsdorfer Bauernhügel‘<sup>67</sup>; 1925, als auf dem Haushamerfeld „von der völkischen Nachwelt“ ein germanisches Hünengrab als Denkmal für die Gehenkten des ‚Frankenburger Würfelspiels‘ enthüllt wurde<sup>68</sup>, vergegenwärtigte der evangelische Berichtserstatter lebhaft den „Haß des römischen Systems“<sup>69</sup>.

Während durch das Opfernarrativ der Los-von-Rom-Zeit die in ‚altprotestantischen‘ Milieus bestehenden „Traditionen eines evangelischen Patriotismus“ somit „in den Hintergrund gedrängt“ wurden<sup>70</sup>, stieß die volkstumpolitische ‚Heim ins Reich‘-Parole, mit der seit 1918 für einen ‚Anschluss‘ Österreichs an Deutschland, das ‚Mutterland der Reformation‘, geworben wurde, im österreichischen Protestantismus alsbald auf deutlich wahrnehmbare Resonanz: „Wie uns heute der ‚Heim ins Reich-Gedanke‘ bewegt, so war es vor dreihundert Jahren der deutsche Reformationsgedanke, dem sich das Volk aus freien

65 *Leeb*, Protestantismus (wie Anm. 63), 210.

66 Vgl. *Leeb*, Rudolf: Das Bild von Reformation und Gegenreformation in Österreich in der katholischen und evangelischen Geschichtsschreibung sowie im österreichischen Geschichtsbewusstsein. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 132/133 (2016/2017), 21–39, hier: 35.

67 Zitiert nach *Leibfritz*, Hauptvereinsfest (wie Anm. 58), 11.

68 Denkmalkomitee Haushamerfeld: Denkmal auf dem Haushamerfelde. Vöcklabruck 1923, Deckblatt.

69 *J. J.*: Haushamerfeld. In: Der Säemann. Evangelisches Kirchenblatt für Oesterreich. Nr. 9 vom 15.9.1925, 7f., hier: 8.

70 *Klieber*, Rupert: Jüdische, christliche, muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 1848–1918. Wien / Köln / Weimar 2010, 206f.

Stücken zuwandte.“<sup>71</sup> Mit dieser Verknüpfung von Gegenwart und Vergangenheit versuchte Superintendent Jakob Ernst Koch dem Martyrium der oberösterreichischen Bauern, das er 1926 – wie eingangs beschrieben – im Emlinger Holz vor Augen malte, als einem angesichts der gegenreformatorischen Zeitläufe so sinnlos erscheinenden Opfer nicht nur in einer „religiösen“ sondern auch „in einer nationalen Semantik“ neuen Sinn zu verleihen<sup>72</sup>: Der Kampf der Bauern habe sich gelohnt, lautete die zwar unverkennbar von einem österreichisch-protestantischen „Bewußtsein des Gegensatzes“<sup>73</sup> gegenüber der extrakonfessionellen Umwelt zeugende, gegenüber der Römisch-Katholischen Kirche und dem österreichischen Staat jedoch durchaus (noch) versöhnlich gehaltene Botschaft: „[D]er Haß ist tot und der Schmerz hat Ruhe gefunden, es leuchtet uns das Morgenrot der Freiheit.“<sup>74</sup>

Nicht überall wurden solch optimistische Worte gefunden: So etwa, nachdem bei der Denkmalenthüllungsfeier am Haushamerfeld, an der auch Vertreter der Römisch-Katholischen Kirche mitgewirkt hatten<sup>75</sup>, das „Schreien der Bauern“ nicht als Glaubenskampf, sondern als „Kampf um die Freiheit von gutsherrlicher Unterdrückung“ vergegenwärtigt worden war<sup>76</sup>. Dass in protestantischen Kreisen eine solchermaßen modifizierte Aneignung und Aktualisierung der Bauernkriegsgeschichte durch den Katholizismus für Empörung zu sorgen vermochte, verwundert angesichts des sensiblen Selbstbewusstseins der Minderheitskirche freilich nicht. Doch nicht nur die geschichtspolitische Modifizierung, sondern schon „[a]llein die Tatsache, daß die katholische Kirche mitfeierte“, sorgte in der ‚neuprotestantischen‘ Presse für Aufregung, müsste dieses ökumenische Miteinander doch „zu dem Glauben führen, es handle sich nicht

---

71 N. N., Bauerndenkmäler (wie Anm. 1), 6.

72 *Assmann*, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2014, 75.

73 *Kauer*, Robert: Evangelische und evangelische Kirchen in der österreichischen Politik. In: Ders. (Hg.): Bilanz für die Zukunft. 20 Jahre EAK (Standpunkte 19). Wien 1989, 127–155, hier: 129.

74 N. N., Bauerndenkmäler (wie Anm. 1), 6.

75 Vgl. *Loesche*, Georg: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und im neuen Österreich. Wien / Leipzig 31930, 178.

76 J. J., Haushamerfeld (wie Anm. 69), 8.

ums Bekenntnis<sup>77</sup>. „[S]chönsehender“ Kommentierungen<sup>78</sup> zum Trotz wurde mit Blick auf den Katholizismus festgestellt, dass dort „noch immer der Ruf Gegenreformation [sic!]“ gelte<sup>79</sup>. „[T]rotz aller Sirenenklänge“ würde dieser alte „Hauptfeind“ auch weiterhin „nach seiner Herrschaft und nach Knechtung aller Andersgläubigen lechz[en] und gier[en]“<sup>80</sup>, so die von internalisierten historischen Erfahrungen wie auch von ‚neuprotestantischer‘ Selbstviktimisierung zeugende Warnung des Kirchenhistorikers Georg Loesche im Jahr 1930.

Ab 1933/34 vermochte die nunmehr betont katholische Repräsentationspolitik des ‚Ständestaates‘ – insbesondere die „ideologische Indienstnahme [des] Motivs der Gegenreformation“<sup>81</sup> – allerdings nicht mehr nur ein „Klima der Unruhe“ unter den österreichischen Protestantinnen und Protestanten zu erzeugen<sup>82</sup>; vielmehr bewirkte und förderte die politisch-kulturelle Dominanz des Katholizismus tatsächlich einen teilweise „fanatische[n] Kampf gegen das Evangelische [...] vor allem auf der unteren, der lokalen Ebene“ interkonfessionellen und politischen Zusammenlebens<sup>83</sup> wie auch eine damit einhergehende Politisierung jenes österreichisch-protestantischen Differenzbewusstseins selbst im ‚altprotestantischen‘ Milieu<sup>84</sup>. Gleichzeitig vermochte die klagende und viktimisierende Selbstbeschreibung des österreichischen Protestantismus als ‚evangelische Diaspora‘ zunehmend und auch außerhalb des ‚neuprotestantischen‘ Milieus mit der Selbstwahrnehmung als ‚deutsche Diaspora‘ zu

---

77 *Ebd.*

78 *Loesche*, Geschichte (wie Anm. 75), 179.

79 *J. J.*, Haushamerfeld (wie Anm. 69), 8.

80 *Loesche*, Geschichte (wie Anm. 75) 639.

81 *Schwarz*, Karl W.: Der österreichische Protestantismus im Spiegel seiner Rechtsgeschichte (Jus Ecclesiasticum 117). Tübingen 2017, 168.

82 *Schweighofer*, Astrid: Die Evangelische Kirche in Österreich im Spiegel von Tageszeitungen zur Zeit des Ständestaates (mit einem Exkurs zu den Jahren des Nationalsozialismus). In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 132/133 (2016/2017), 211–252, hier: 252.

83 *Schwarz*, Gerhard P.: Ständestaat und Evangelische Kirche von 1933 bis 1938. Evangelische Geistlichkeit und der Nationalsozialismus aus der Sicht der Behörden von 1933 bis 1938 (Dissertationen der Karl-Franzens-Universität Graz 76). Graz 1987, 60.

84 Vgl. *Jungwirth*, Vergangenheiten (wie Anm. 13), 99.

verschmelzen<sup>85</sup> und dabei neue politische Bedürfnisse zu wecken; einschlägige Literatur wie z. B. die in deutschnationalen wie evangelischen Kreisen populären<sup>86</sup>, von ‚Blut-und-Boden‘-Ideologie durchdrungenen und kaum verhüllt gegen den ‚Ständestaat‘ opponierenden Bauernkriegswerke des oberösterreichischen Schriftstellers Karl Itzinger<sup>87</sup> dokumentieren eine sukzessive Verzahnung von Protestantismus und Nationalsozialismus durch das Opfernarrativ der Los-von-Rom-Zeit: Allein 1937 hielt Itzinger 27 einschlägige und überaus stark besuchte Vorträge in evangelischen Gemeinden in Kärnten und der Steiermark<sup>88</sup>; dort wie auch bei den Denkmalenthüllungsfeiern am Haushamerfeld und im Emlinger Holz wusste der Schriftsteller und begehrte Festredner vom „Heldentod“ der oberösterreichischen Bauern zu berichten<sup>89</sup>, den diese – notabene – im Kampf um „der Heimat heilige Scholle“ erlitten hätten<sup>90</sup>.

Eine zunehmend politisierte Erinnerungskultur, die nicht nur zu einer gesteigerten Angst vor sozialer Deklassierung und dem Verlust konfessioneller Identität führte, sondern in der eine protestantische Opfergeschichte auch in „verpflichtende Erinnerung übersetzt“ wurde<sup>91</sup>, führte im Juli 1934 wohl nicht wenige Evangelische in den bewaffneten Widerstand gegen den ‚Ständestaat‘: Insbesondere in den ‚altprotestantischen‘ Gebieten begab sich eine signifikant hohe Zahl an österreichischen Protestanten auf die Seite nationalsozialistischer

---

85 Vgl. *Leeb*, Rudolf: Österreich. Evangelische Diaspora und Deutsches Volkstum [derzeit noch im Druck].

86 Vgl. *J. J.*, Haushamerfeld (wie Anm. 69), 8. Vgl. auch *Pohl*: Merk’s Bauer! In: Der Säemann. Evangelisches Kirchenblatt für Oesterreich. Nr. 7/8 vom 15.7.1926, 21.

87 Vgl. *Gutsche*, Werk (wie Anm. 19); *Scheichl*, Reformation (wie Anm. 19), 397–400; und *Koch*, Hannes: Karl Itzinger. Linz 2016 (<https://stifterhaus.at/stichwoerter/karl-itzinger> [zuletzt abgerufen am 17.1.2021]).

88 Vgl. N. N.: Vortragsreihe von Karl Itzinger über den oberösterreichischen Bauernkrieg. In: Der fortschrittliche Landwirt. Zeitschrift für praktische Landwirtschaft und Heimatpflege. Nr. 49 vom 4.12.1937, 782.

89 N. N.: Heldendenkmäler (wie Anm. 1), 5.

90 N. N.: Bauerndenkmäler (wie Anm. 1), 6.

91 *Assmann*, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 2018, 328.

Putschisten<sup>92</sup>. Festgenommene Kämpfer in der Gegend des oberösterreichischen Thening sollen bei den Verhören „ein Mischmasch von Nationalsozialismus, Bauernkriegsideologien und Glaubenskampfgefühlen“ von sich gegeben haben, mit denen der evangelische Ortspfarrer Gerhard Fischer, ein radikaler Nationalsozialist und Deutscher Christ, offenbar „ihre Schädel vollgepfropft“ haben dürfte<sup>93</sup>; schon 1929 hatte derselbe seine erfolgreiche Jugendarbeit mit einer Versammlung von rund 1.000 Jugendlichen „vor dem Bauernkriegsdenkmal im Emlinger Holz“ begonnen<sup>94</sup>. Das politisierte Opfernarrativ der Los-von-Rom-Zeit und die dadurch vergegenwärtigte Vergangenheit der Gegenreformation (bzw. des oberösterreichischen Bauernkriegs) sind mithin als ein maßgeblicher Faktor für die Herausbildung und Verstärkung nationalsozialistischer Affinitäten im österreichischen Protestantismus zu erachten. Es verwundert nicht, dass beim ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 evangelischerseits das langerwartete „Ende der Gegenreformation in Österreich“ proklamiert wurde<sup>95</sup>.

#### 4. Die Einpassung in das österreichische Opfernarrativ: Die Entpolitisierung evangelischer Erinnerungskultur nach 1945 und die ‚doppelte Opferthese‘ des österreichischen Protestantismus

Die Evangelische Kirche in Österreich galt nach 1945 in einer behördlichen Außenwahrnehmung als nationalsozialistisch „belastet“ und

---

92 Vgl. *Bauer*, Kurt: Elementar-Ereignis. Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934. Wien 2003, 168.

93 N. N.: Audiatur et altera pars. In: Basler Zeitung. Nr. 189 vom 13./14.7.1935, 1f., hier: 2.

94 *Merz*, Günter: ‚Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden‘. Pfarrer Gerhard Fischer, Christ und Nationalsozialist. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 124/125 (2008/2009), 102–120, hier: 108.

95 *Kauer*, Robert: Mitteilung eines Schreibens an die Superintendenturen, Seniorsämter, Pfarrämter, Filialgemeinden und Predigtstationen vom 20.10.1938. In: Reingrabner, Gustav / Schwarz, Karl W. (Hg.): Quellentexte zur österreichischen evangelischen Kirchengeschichte zwischen 1918 und 1945 (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 104/105). Wien 1988 / 1989, Nr. 145.

„reformbedürftig“<sup>96</sup>. Im Kontext der kollektiven Vergangenheitsbewältigungsstrategie des österreichischen Opfernarrativs<sup>97</sup>, durch das sich nach Kriegsende die beiden Größen ‚Deutschland‘ und ‚Nationalsozialismus‘ sukzessive zu einer Einheit verwoben<sup>98</sup> und die österreichische Rolle im ‚Dritten Reich‘ aus der schwerwiegenden und belastenden Vergangenheit extrahiert wurde, ergab sich für die Evangelische Kirche folglich eine hochkomplexe Situation<sup>99</sup>: Um nicht zu riskieren, als ‚unösterreichische‘, ‚importierte‘ und damit anhaltend deutschnational diskreditierte ‚Nazikirche‘ dauerhafter Bestandteil dieser ‚unheilvollen Synthese‘ von ‚Deutschland‘ und ‚Nationalsozialismus‘ zu bleiben, musste sie sich zwangsläufig aus ebendieser Synthese herauszulösen suchen, ohne dass dabei aber ein fremd- wie auch selbstkroyiertes Maß an Entnazifizierung und Selbstthematizierung im Kontext der Vergangenheitsbewältigung unerfüllt blieben.

Ziel der Nachkriegskirchenleitung, deren konservativer und betont überpolitischer kirchenpolitischer Kurs maßgeblich von dem lutherischen Bischof Gerhard May (amtierend von 1944 bis 1968) vorgegeben und theologisch reflektiert wurde, war es deshalb, die Evangelische Kirche nicht nur zu entpolitisieren und zu ‚verkirchlichen‘, um dadurch – gleichsam als Reaktion auf ihre nationalsozialistische Durchdringung – ihr ‚wahres Wesen‘ zutage treten zu lassen; vielmehr sollten die Evangelischen den Nationalstaat Österreich als angestammten Ort ihrer ‚Bewährung‘ (wieder-)anerkennen und der Protestantismus nach innen wie auch nach außen als genuin *österreichisch* ausgewiesen werden.

---

96 Schwarz, Karl W.: Bischof D. Gerhard May und die Austrifizierung der Evangelischen Kirche. In: Evangelische Akademie Wien (Hg.): Evangelische Identitäten nach 1945 – Tagungsband. Wien 2012, 71–86, hier: 81.

97 Vgl. z. B. Hanisch, Ernst: Opfer / Täter / Mythos. Verschlungene Erzählungen über die NS-Vergangenheit in Österreich. In: Zeitgeschichte 33 (2006), 318–327; Rathkolb, Oliver: Fiktion ‚Opfer‘ Österreich und die langen Schatten des Nationalsozialismus und der Dollfuß-Diktatur (Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive 21). Innsbruck / Wien / Bozen 2017; Uhl, Heidemarie: Vom Opfermythos zur Mitverantwortungsthese. NS-Herrschaft, Krieg und Holocaust im ‚österreichischen Gedächtnis‘. In: Dies. u. a. (Hg.): Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur ‚Gedächtnisgeschichte‘ der Zweiten Republik (kultur.wissenschaften 9). Wien 2005, 50–85.

98 Vgl. Rathkolb, Oliver: Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2015. Wien 2015, 58.

99 Vgl. zum Folgenden Jungwirth, Vergangenheiten (wie Anm. 13), 447–465.

Die Einpassung in das österreichische Opfernarrativ gelang der evangelischen Nachkriegskirche bemerkenswerterweise über die entnazifizierende, entpolitisierte wie ‚austrifizierende‘ Umwertung des ehemals deutschnational aufgeladenen Opfernarrativs der Los-von-Rom-Zeit: Anstelle der einseitig politisierten Leidens- und Verfolgungsgeschichte wurde in einer allmählich etablierten Erinnerungskultur – nicht weniger einseitig – die mühselige und entbehrungsreiche Glaubens- und Frömmigkeitsgeschichte der österreichischen Protestantinnen und Protestanten akzentuiert. Die ‚Väter‘ des österreichischen Protestantismus wurden dabei als unpolitische „Zeugen einer Glaubenstreue, die unverzagt in schwersten Stürmen standhielt“<sup>100</sup>, in den Blick genommen: So auch – das evangelische „Mitgefühl aufs tiefste erregend“<sup>101</sup> – die kämpfenden Bauern in Oberösterreich. Dementsprechend standen 1950 bei der evangelischen Gedenkfeier am Haushamerfeld nicht länger die Bedrängnisse und Nöte der Gegenreformation, sondern der „Reichtum evangelischen Glaubens [...], für den es sich lohnt, auch das Leben zu lassen“, im Zentrum der Erinnerung<sup>102</sup>. Als bodenständige Akteure einer dezidiert *kirchlichen* Ursprungs- und Leidenserzählung, als die sie unter das fatalistische „Es mueß sein!“<sup>103</sup> des Glaubens gestellt wurden<sup>104</sup>, sollten die bäuerlichen „Vorfahren“<sup>105</sup> (wieder-)gewonnen und in das Geschichts- und Selbstbild der Nachkriegskirche re-integriert werden. Insbesondere im Laufe der 1930er Jahre waren der oberösterreichische Bauernkrieg und seine Akteure nämlich auch zu einem wichtigen geschichtspolitischen Referenzpunkt des Nationalsozialismus geworden:

---

100 *Temmel*, Leopold: Was die Bibel den Vätern war. In: Das Banner 4 (1947), 94.

101 *Mecenseffy*, Grete: Geschichte des Protestantismus in Österreich. Graz / Köln 1956, 163.

102 *Eichmeyer*, Karl: Haushamerfeldfeier. In: Gemeindebote für das evangelisch-lutherische Wien. Nr. 12 vom Dezember 1950, 174f., hier: 175.

103 „Es mueß sein!“ war der überlieferte Leitspruch des Bauernführers Stefan Fadinger.

104 *Vgl. Traar*, Georg: Der Oberösterreichische Bauernkrieg 1626. In: Sozialrevolution und Reformation. Aufsätze zur Vorreformation, Reformation und zu den ‚Bauernkriegen‘ in Südmittleuropa (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte 2). Wien / Köln / Graz 1975, 83–96, 96.

105 *Rathjens* H.: 350 Jahre Bauernkrieg. Ein Gedenken. In: Die Saat. Evangelisch-lutherischer Kirchenbote für Österreich. Nr. 13 vom 4.7.1976, 5.

Bei der Denkmalenthüllungsfest am Haushamerfeld, die sich 1925 als „Heerschau aller nationalen Kräfte“ der Region gestaltet hatte und in deren Rahmen auch Karl Itzingers „Frankenburger Würfelspiel“ uraufgeführt wurde, war etwa „[z]um erstenmal [...] die SA. im Braunhemd und mit der Hakenkreuzflagge“ aufmarschiert<sup>106</sup>. In der Zeit des ‚Ständestaates‘ waren sodann das verbotene ‚Festspiel‘ Itzingers<sup>107</sup> und mit ihm auch die einschlägige Vergegenwärtigung des oberösterreichischen Bauernkriegs in die deutsche Grenzstadt Passau transferiert worden<sup>108</sup>. Bevor es 1938 aus dem nationalsozialistischen Deutschland wieder „an die Ostmark“ ‚zurückgegeben‘ werden sollte<sup>109</sup>, um in Frankenburg vor österreichischen NS-Größen wie Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart, Landwirtschaftsminister Anton Reinthaller und Gauleiter August Eigruber aufgeführt zu werden<sup>110</sup>, hatte das ‚Würfelspiel‘, das der deutsche Dramatiker Eberhard W. Möller im Auftrag von Propagandaminister Joseph Goebbels als völkisches Thingspiel neu verfasst hatte, 1936 seinen Weg sogar ins Begleitprogramm der Berliner Olympischen Spiele gefunden<sup>111</sup>. Sukzessive waren der oberösterreichische Bauernkrieg und seine Akteure einer nationalsozialistischen Erinnerungskultur einverleibt, in „plakative Kontinuitäts- und Legitimitätskonstruktionen“ transformiert<sup>112</sup> und die Bauernkriegsdenkmäler ab März 1938 zu diesem Zweck sogar durch die

---

106 N. N.: Das Bauernkrieg-Denkmal auf dem Haushamerfeld. In: Freie Stimmen. Nr. 184 vom 11.8.1938, 5.

107 Vgl. *Unterköfler*, Herbert: Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich. In: Mitteilungen der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte 14 (1994), 31–44, hier: 42, der auch auf weitere tendenziöse Literatur, teilweise zum oberösterreichischen Bauernkrieg, verweist. Vgl. dazu auch *Klaffenböck*, Bauernkrieg (wie Anm. 19).

108 Vgl. N. N.: Passau nimmt Abschied vom Frankenburger Würfelspiel. In: Arbeitersturm. Kampfblatt der nationalsozialistischen Arbeiter Deutschösterreichs. Nr. 84 vom 21.6.1938, 7.

109 *Ebd.*, 7.

110 Vgl. *Reiner*, Würfelspiel (wie Anm. 19), 84.

111 Vgl. *Barth*, Ferdinand: Theater. In: TRE 33 (2002), 175–195, 187.

112 *Müller*, Laurenz: Diktatur und Revolution. Reformation und Bauernkrieg in der Geschichtsschreibung des ‚Dritten Reiches‘ und der DDR. Stuttgart 2004, hier: 117. Vgl. auch *Schweighofer*, Kirche (wie Anm. 82), 249–251.

oberösterreichische Gauverwaltung angekauft worden<sup>113</sup>: Während etwa die ‚Gräber‘ Fadingers und Zellers im Seebacher Moos „zu einer Weihestätte ausgestaltet“ werden sollten<sup>114</sup>, war das Bauernkriegsdenkmal im Emlinger Holz um ein martialisches Eichenportal erweitert worden, an dem nunmehr die Inschriften „Gedenke Deiner Ahnen, die hier gefallen sind im Kampf für Freiheit und Heimat“ und „Sie starben für uns!“ an den verpflichtenden ‚Heldentod‘ der Vorfahren gemahnten<sup>115</sup>.

Diese einschlägigen Signaturen einer nationalsozialistischen Erinnerungskultur galt es nach 1945 in jenes martyriologisch aufgeladene, entpolitisierte, entnazifizierte wie auch ‚austriifizierte‘ Opfernarrativ der Nachkriegskirche zu ‚übersetzen‘, d. h. sie anzupassen, umzuwerten, zu korrigieren, zu ergänzen oder gar zu tilgen. Eine solche Übersetzungsarbeit betraf dabei aber stets auch alternative Aneignungs- und Aktualisierungsformen der Bauernkriegsvergangenheit, die ja in der katholischen Bevölkerung Oberösterreichs ebenfalls als ein veritabler ‚Volksmythos‘ kultiviert worden war und auch weiterhin wurde<sup>116</sup>; bis in die 1940er Jahre hinein bespuckten beispielsweise ältere Bauern in Altmünster am Traunsee bei ihrem Kirchbesuch das Epitaph des dort begrabenen Herberstorff<sup>117</sup>. 1963 beanstandete dementsprechend die evangelische Kirchenhistorikerin Grete Mecenseffy – keinesfalls zu Unrecht – die anhaltende

„Verfälschung der Tatsachen [...], wenn sowohl auf der Gedenktafel im Emlinger Holz wie auf dem Gedenkstein unweit St. Agatha im Hausruckviertel, wo der zerstörte Hof Stefan

---

113 Vgl. *Itzinger*, Karl: Das Frankfurter Würfelspiel. In: Wochenblatt der Landesbauernschaft Alpenland. Nr. 14 vom 13.8.1938, 10f., 11.

114 N. N.: Die Gedenkstätten aus dem Bauernkrieg. In: Oberdonau-Zeitung. Amtliche Tageszeitung der NSDAP / Gau Oberdonau. Nr. 321 vom 20.11.1943, 3.

115 N. N.: Bauerndenkmal bei Eferding. In: Salzburger Volksblatt. Nr. 111 vom 14.5.1938, 9.

116 *Temmel*, Leopold: Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche. Linz 1982, 50. Vgl. auch *Dantine*, Wilhelm: Stadt auf dem Berge? In: Bünker, Michael (Hg.): Protestantisches Abenteuer. Beiträge zur Standortbestimmung der evangelischen Kirche in der Diaspora Europas. Innsbruck 2001, 48–89, hier: 70.

117 Vgl. *Leidinger*, Geschichte (wie Anm. 19), 343.

Fattingers [sic!] gestanden haben soll, nur vom Kampf um das Vaterland und gegen die (bayerische) Fremdherrschaft die Rede ist; es war zweifellos auch ein Kampf um die evangelische Religion.“<sup>118</sup>

Der Vöcklabrucker Pfarrer Karl Eichmeyer beklagte 1950 wiederum den Mangel an Schauspielen, die „die Geschehnisse um das Frankensburger Würfelspiel so darstellte[n], daß dabei das Evangelium zu seinem Recht käme“.<sup>119</sup> Noch 2007 berichtete sein Sohn Hansjörg Eichmeyer, zu diesem Zeitpunkt bereits oberösterreichischer Altsuperintendent, dass er während seiner Amtszeit (1990–2005) „schriftlich und mündlich mehrmals“ gegen einseitige Darstellungen der Bauernkriegsgeschichte in Schulbüchern und Literatur „opponiert“ habe<sup>120</sup>. Zweifelsohne sollte auch außerhalb der Evangelischen Kirche eine um Faktizität bemühte Erinnerungsleitkultur bzw. eine evangelisch-kirchliche Lesart der mehrfachkodierten Erinnerungsmedien etabliert werden<sup>121</sup>. Dies fiel freilich nicht immer leicht, galten die unterschiedlichen bauernkriegsbezogenen ‚Narrative‘, ‚Ikonen‘ und ‚Rituale‘ der Evangelischen doch auch *nach* 1945 nicht wenigen als „antikatholische Hetze“<sup>122</sup>.

Die Geschichte des oberösterreichischen Bauernkriegs eignete sich allerdings nicht nur in besonderer Weise dazu, die tiefe geistesgeschichtliche Verwurzelung des Protestantismus in Österreich nachzuweisen, sondern sie half nach Kriegsende eben auch dabei, ihn – zumindest intentional – als genuin ‚österreichisches Opfer‘ zu stilisieren: Von „der Sehnsucht“ der Bauern „nach einer schlichten Verkündigung“, die „im Hohn der Machthaber und ihrer Helfer“ untergegangen sei, wusste so etwa der oberösterreichische Superintendent Leopold Temmel zu berichten<sup>123</sup>, von „Blut und Tränen

---

118 *Mecenseffy*, Grete: Rezension: Walter Lehnert, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauff-Landeck. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 78/79 (1963), 184f., hier: 185.

119 *Eichmeyer*, Haushamerfeldfeier (wie Anm. 102).

120 *Eichmeyer*, Fadinger (wie Anm. 19), 109.

121 Vgl. z. B. auch *Sakrausky*, Oskar (Hg.): Evangelisches Österreich. Ein Gedenkstättenführer. Wien 1989.

122 *Reiner*, Würfelspiel (wie Anm. 19), 85.

123 *Temmel*, Evangelisch (wie Anm. 116), 54.

unserer evangelischen Ahnen“ sein Wiener Amtskollege Georg Traar<sup>124</sup>. Durch das hier entstehende Geschichtsbild konnte nach 1945 bemerkenswerterweise an die teils durchaus realen Opfererfahrungen österreichischer Protestantinnen und Protestanten während der Zeit des Nationalsozialismus und v. a. während der Zeit des ‚Ständestaates‘ angeknüpft werden: Das österreichisch-protestantische Opfernarrativ wurde dabei jedoch schon bald von der ‚kleinen Schar unter dem Kreuz‘<sup>125</sup>, als die sich zunächst insbesondere die kirchenleitende Generation wahrnahm, kollektiv auf den Protestantismus ausgeweitet und dadurch sukzessive geschichtspolitisch überformt. Insbesondere die gesellschafts-, wirtschafts- und identitätspolitische Realität des ‚Ständestaates‘ wurde hierbei alsbald überakzentuiert und damit zu einer spezifisch österreichisch-protestantischen „Halbwahrheit“<sup>126</sup> bzw. zu folgender ‚doppelter Opferthese‘ verzerrt: Die Opfer des katholischen ‚Ständestaates‘, d. h. auch und v. a. die in einer langen Geschichte der Opfererfahrungen stehenden österreichischen Protestantinnen und Protestanten, hätten sich in den 1930er Jahren erst *reaktiv* politisiert, um sodann als „verführte“ und ‚betrogene“<sup>127</sup> Kirchentreu im Nationalsozialismus erneut zu Opfern zu werden. Die mitunter weitgehenden ideologischen Übereinstimmungen mit den expansions-, macht- und rassenpolitischen Zielen des Nationalsozialismus, die deutschnationale Ausrichtung eines großen Teiles der österreichischen Minderheitskirche oder die obrigkeits- und ordnungslegitimierende Theologie des Nationalprotestantismus und Neuluthertums wurden mittels dieser doppelten Opferthese allerdings erfolgreich ausgeklammert<sup>128</sup>.

Schlussendlich diente die umgewertete Form selbstviktimisierender Geschichtserinnerung und Geschichtsverarbeitung in den Nachkriegsjahrzehnten nicht nur der kollektiven Exkulpation und damit der Einpassung in das österreichische Opfernarrativ, sondern erfüllte auch

---

124 *Traar*, Bauernkrieg (wie Anm. 104), 96.

125 Vgl. *Kühnert*, Wilhelm: Kirche unter dem Kreuz. Zur 350-Jahrfeier des Ediktes von Nantes. In: Gemeindebote für das evangelisch-lutherische Wien. Nr. 4 vom April 1948, 38f.

126 *Hanisch*, Ernst: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994, 403.

127 *Uhl*, Opfermythos (wie Anm. 97) 55.

128 Vgl. *Jungwirth*, Vergangenheiten (wie Anm. 13), 75–138 und 242–283.

eine paränetisch-appellative und damit systemstabilisierende Funktion<sup>129</sup>: Angesichts eines ‚anhaltend drohenden Säkularismus‘, vor dem die Kirchenleitung mit Blick auf die ideologischen Frontstellungen des Kalten Krieges auch nach dem Niedergang des Nationalsozialismus eindringlich warnte, war der ‚Glaubenskampf‘ der Vorfahren Mahnung und Aufruf für die gegenwärtige und zukünftige Evangelische Kirche in Österreich. Als Referenzrahmen kirchen- und identitätspolitischer Selbstvergewisserung wurde er zur Grundlage eines autoritativen Führungsstils der Nachkriegskirchenleitung: Einflüsse moderner Theologie und die spätestens ab den 1960er Jahren einsetzenden Bestrebungen zur Repolitisierung der Kirche hatten darin keinen Platz und wurden – nicht selten auch auf disziplinarischem Wege – als von außerhalb oktroyierte Kontinuitäten des kultur- und nationalprotestantischen bzw. des ‚deutschen Glaubensabfalls‘ disqualifiziert. Durch die vorbildhafte Hervorhebung der ‚altprotestantischen Glaubenszeugen‘ wurde versucht, in den Pfarrgemeinden und insbesondere in der evangelischen Jugend ein als genuin österreichisch erachtetes, vergangenheits- und traditionsbezogenes, betont überpolitisches Glaubensleben zu forcieren: „Wachet und stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“, schickte der Eferdinger Pfarrer Hans Wassermann 1976 aussagekräftig an die Adresse der „viele[n] junge[n] Menschen“, die an der 350-Jahr-Jubiläumsfeier im Emlinger Holz teilnahmen<sup>130</sup>. Ein konfessorisches Wächteramt wurde angesichts der bald eintretenden gesellschaftspolitischen und theologiegeschichtlichen Veränderungen mit dem Beharrungsanspruch bzw. – v. a. unter dem lutherischen Bischof Oskar Sakrausky (amtierend von 1968 bis 1983) – mit dem ‚retrotopisch‘<sup>131</sup> anmutenden Zukunftsbild einer vermeintlich besseren, weil bekennerrisch-christlichen und der Tradition verpflichteten Vergangenheit verknüpft. „Nie mehr wieder“ sollten Staats- und Gesellschaftspolitik wie im Nationalsozialismus die Grundlagen des biblischen Zeugnisses und der reformatorischen Bekenntnisschriften verlassen. Im Zuge wachsender kirchenpolitischer Auseinandersetzungen reklamierte die nach 1945 diskursdominierende, kirchenleitende Generation alsbald nicht nur das Erbe des

---

129 Vgl. dazu *ebd.*, 447–466 und 585–591.

130 *Rathjens*, Bauernkrieg (wie Anm. 105), 5.

131 Vgl. *Bauman*, Zygmunt: *Retrotopia*. Berlin 2017.

„Altprotestantismus“ für sich, sondern auch das der Bekennenden Kirche. Sich in dieser Linie verortend, verstand sie sich im Gegenüber einer zunehmend säkularisierten Welt als Wahrerin des „freien Gewissens“, für das die „Vorfahren“ ihr Leben gelassen hätten und das „nur im Evangelium seinen Frieden finden“ könne<sup>132</sup>. Insbesondere im oberösterreichischen Protestantismus vermochte die Bauernkriegs- vergangenheit nach 1945 erneut ihre volle identitätspolitische Kraft zu entfalten.

##### 5. Schlussbetrachtung und Schlaglichter auf die Entwicklungen seit 1976

Die (erinnerungs-)kulturgeschichtliche Annäherung an den oberösterreichischen Bauernkrieg von 1626 durch die eingangs gestellten Fragen nach Objekten, Modi, Ursachen und Zielen von Erinnerung offenbart insbesondere seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein breites Spektrum an alternierenden, je nach Arena freilich unterschiedlich zu kategorisierenden Erinnerungsleit- und Erinnerungssubkulturen, zumeist auch an Gegengedächtnissen. Bemerkenswert ist, dass der Bauernkrieg insbesondere im oberösterreichischen Protestantismus – aber auch darüber hinaus – immer wieder als zentraler Referenzpunkt selbstviktimisierender Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung zu dienen vermochte: Zunächst, zwischen 1900 und 1938, im Kontext des politisierten Los-von-Rom-Narrativs, dessen einseitige Geschichtserinnerung als ein Faktor zur Herausbildung und Verstärkung nationalsozialistischer Affinitäten im österreichischen Protestantismus gewertet werden kann und das – eng verwoben mit der Aneignung der Bauernkriegs- vergangenheit durch den Deutschnationalismus – spätestens in den 1930er Jahren zur innerprotestantischen Erinnerungsleitkultur avancierte; sodann nach 1945 im Kontext des österreichisch-protestantischen Opfernarrativs, durch das eine Einpassung in die gesamtösterreichische Opferthese bewirkt werden konnte und das – als v. a. ‚von oben‘ forcierte Erinnerungsleitkultur – in seiner neuen Kodierung als entpolitisierte Glaubenskampf eine ‚verkirchlichende‘ und mithin systemstabilisierende Kraft zu entfalten vermochte. Im gesamtösterreichischen Kontext blieben diese Erinnerungskulturen jedoch zumeist eine Erinnerungssubkultur der Minderheitskirche: Selbst die breitenwirk-

---

132 *Eichmeyer*, Reformation (wie Anm. 26), 66.

same und nationalsozialistisch überlagerte Inszenierung des ‚Frankenburger Würfelspiels‘ als Thingspiel im ‚Dritten Reich‘ vermochte das primäre geschichtspolitische Ziel des Los-von-Rom-Narrativs, die Evangelische Kirche als ‚bessere‘ Kirche des Deutschtums auszuweisen, nicht zu erreichen. Die Erinnerungssubkultur der Minderheitskirche blieb in einem „öffentliche[n] Wettstreit der Erinnerungen“<sup>133</sup> mithin herausgefordert, als Gegengedächtnis die „hegemoniale[n] Repräsentationen von Geschichte“ fallweise zu durchbrechen<sup>134</sup>. Dies wird schon in der antikatholischen Stoßrichtung des Los-von-Rom-Narrativs, nach 1945 dann aber auch in der betont kirchlichen Re-Inszenierung der Bauernkriegsgeschichte evident, die durchaus an Aktualisierungs- und Aneignungsformen der vorangegangenen Jahrhunderte (z. B. Kochs Inschrift am ‚Pinsdorfer Bauernhügel‘) anknüpfte.

Mit dem Historiker Hannes Leidinger lässt sich feststellen, dass „das Interesse an der Problematik“ der Bauernkriegszeit nach den 350-Jahr-Gedenkfeiern 1976 schlussendlich „spürbar“ nachgelassen hat<sup>135</sup>, ohne dabei aber – wie fortlaufende literarische Auseinandersetzungen mit dem Thema belegen – gänzlich zu verschwinden<sup>136</sup>. Insbesondere die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bauernkrieg im Rahmen einer eigenen oberösterreichischen Landesausstellung markiert den Übergang zu einer differenzierten, entemotionalisierten und auf Aussöhnung der weltanschaulichen Lager bedachten Geschichtsbetrachtung<sup>137</sup>: So war es – wie der oberösterreichische Landeshauptmann Erwin Wenzl ausführte – „erklärte[s] Ziel“ der Ausstellung,

„durch keine ideologische Brille getrübt, die historischen Tatsachen so objektiv wie möglich in ihrer ganzen sozialen, wirtschaftlichen, konfessionellen und politischen Vielschichtigkeit freizulegen, die Schwarzmalerei liebgewordener Klischees kritisch zu durchleuch-

---

133 *Wolfrum*, Erinnerungskultur (wie Anm. 12), 20.

134 *Molden*, Geschichtspolitik (wie Anm. 6).

135 *Leidinger*, Geschichte (wie Anm. 19), 344.

136 Vgl. z. B. *Klaffenböck*, Bauernkrieg (wie Anm. 19).

137 Vgl. z. B. *Freh*, Wilhelm: Oberösterreichisches Schicksalsjahr 1626. In: Amt und Gemeinde. Nr. 6 vom Juni 1976, 83–86; *Hoffmann*, Alfred (Hg.): Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft. Linz 1974, 84–86; *Sturmberger*, Hans: Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter. Wien 1976.

ten und das Verbindende eines gemeinsam durchlittenen Schicksals in den Vordergrund zu rücken“<sup>138</sup>.

Gleichzeitig darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass das österreichisch-protestantische Opfernarrativ ab ‚1968‘ durch das konträre vergangenheitsbezogene Narrativ einer vorwiegend jüngeren kirchenpolitischen Generation in seinen Grundfesten erschüttert wurde, an seiner systemstabilisierenden Kraft massiv einbüßte und infolgedessen sukzessive erodierte<sup>139</sup>. In einer Geschichtserinnerung, die die selbstviktimisierenden, externalisierenden und exkulpierenden Tendenzen des Opfernarrativs durch die – oftmals überzeichnende – moralische Anklage einer Eltern- und nationalsozialistischen ‚Tätergeneration‘ frontal entlarvte, traten auch dessen historische Anknüpfungspunkte zunehmend in den Hintergrund. Dass im Zuge einer moralischen Distanznahme von der Elterngeneration die (teilweise völkisch und nationalsozialistisch überformten) Bauernkriegsdenkmäler als anhaltende Gegenwärtigkeiten einer belastenden Vergangenheit identifiziert wurden, ist keinesfalls auszuschließen. Immerhin boten fortlaufende ideologische Indienstnahmen des oberösterreichischen Bauernkrieges durch rechtsextreme Gruppierungen<sup>140</sup> wie auch durch die rechtspopulistische FPÖ (‚Asylfall Familie Zogaj‘)<sup>141</sup> auch nach 1945 Anhaltspunkte für eine noch immer gegenwärtige oder an die neuen politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen adaptierte Vergangenheit.

---

138 *Wenzl*, Erwin: Geleitwort des Herrn Landeshauptmannes von Oberösterreich. In: Straub (Hg.): Bauernkrieg (wie Anm. 28), V.

139 Vgl. dazu *Jungwirth*, Vergangenheiten (wie Anm. 13), 591–601.

140 Vgl. *Leidinger*, Geschichte (wie Anm. 19): „2007 trommelten Rechtsradikale mit eintätowierten Runen und einschlägigen T-Shirt-Aufdrucken ein ‚Würfelspiel‘-Treffen zusammen.“ (*Ebd.*, 345). Schon 1968 hatten sich der rechtsextreme Norbert Burger und seine – 1988 auf Grundlage des Verbotsgesetzes von 1947 aufgelöste – NDP (Nationaldemokratische Partei) das Emlinger Holz „für ihre erste Feierstunde auf österreichischem Boden anlässlich einer Mitgliederaufnahme ausgesucht“. (N. N.: ‚Teutonischer‘ Handschlag für neue NDP-Mitglieder. Der Neue Mahnruf. Nr. 5 vom Mai 1968, 2).

141 Vgl. z. B. *Meinbart*, Edith: ‚A richtige Hetz‘ in Frankenburg. In: Profil. Nr. 28 vom 6.7.2009, 22–24.

Darüber hinaus bot die martyriologisch aufgeladene Bauernkriegsvergangenheit vorerst keinen wirklich geeigneten historischen Referenzpunkt für die ‚protestbewegte‘<sup>142</sup> Generation, die den geforderten religiös-moralischen Neubeginn nicht mit Blick auf die Glaubensgeschichte der ‚Altprotestanten‘, sondern im Horizont christlicher Eschatologie zu realisieren suchte: „Wir [...] haben es nicht nötig, romantizierend auf eine uralt-ehrwürdige Vergangenheit zurückzublicken“<sup>143</sup>, gab sich der theologische Vordenker dieser kirchenpolitischen Generation, der Wiener Studentenfarrer und Systematiker Wilhelm Dantine, schon am Beginn der 1960er Jahre kämpferisch, um auch mit Blick auf den Bauernkriegsführer Stefan Fadinger klarzustellen: „[E]s wäre absurd, wollte man aus der Fernwirkung einer historischen Gestalt konfessionelles apologetisches Kapital schlagen.“<sup>144</sup> „[G]laubhaft gelebte protestantische Existenz“, die „vielen anderen Mut und Ansporn, Hilfe und Vorbild“ sein könne, gelte es nicht zu erinnern, sondern im Hier und Jetzt zu leben, so seine Überzeugung<sup>145</sup>. Obgleich sich zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter jener ‚protestbewegten‘ Generation ab den 1990er Jahren in hohe kirchenpolitische Ämter wählen ließen, wurden die Erinnerungssedimente, die an die Zeit der Gegenreformation gemahnen, dadurch nicht nachhaltig verschüttet. Vielmehr sollten sie auch von dieser Generation immer wieder freigelegt werden und ihrer Kirchenpolitik als legitimatorischer Referenzpunkt dienen: Nicht aber „um sich einmal mehr als Opfer zu stilisieren“, sondern um mittels moralischer Selbstanklage und der mahnenden Erinnerung an eigene Diskriminierungserfahrungen während der Zeit der Gegenreformation zur Solidarität mit unterdrückten Gruppierungen zu rufen<sup>146</sup>.

---

142 Vgl. *Frei*, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest. München 2008, 77.

143 *Dantine*, Wilhelm: Das Zeugnis der Kirche von der Gegenwart Christi. In: Amt und Gemeinde. Nr. 10 vom Oktober 1961, 65–67, hier: 67.

144 *Dantine*, Stadt (wie Anm. 116), 71.

145 *Ebd.*, 71.

146 *Körtner*, Ulrich H. J.: Geschichte erinnern – Beobachtungen zur österreichischen Perspektive. In: Fazakas, Sándor / Plasger, Georg (Hg.): Geschichte erinnern als Auftrag der Versöhnung. Theologische Reflexionen über Schuld und Vergebung (Forschungen zur reformierten Theologie 5). Neukirchen-Vluyn 2015, 35–50, hier: 45.

Solchermaßen erinnert, wirkt die Bauernkriegsvergangenheit auf kirchenleitender Ebene bis heute selbstvergewissernd und identitätsbildend weiter. Sie steht dabei als kirchenpolitisch etablierte Erinnerungsleitkultur allerdings auch in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den lokal fortbestehenden Erinnerungssubkulturen der teilweise von evangelikaler Frömmigkeit durchdrungenen, „altprotestantischen“ Toleranzgemeinden Oberösterreichs; konfessionspolitische Verletzungsgefühle, die dort besonders lebendig gehalten und nach wie vor an das martyriologisch überhöhte Opfernarrativ des österreichischen Nachkriegsprotestantismus geknüpft werden, sind in diesem protestantischen Milieu – so der oberösterreichische Superintendent Gerold Lehner 2017 – auch im 21. Jahrhundert „noch abrufbar“ und „ganz schnell virulent“<sup>147</sup>. Wengleich sich also die evangelische Erinnerungsleitkultur neuerlich gewandelt hat und die ambitionierten geschichtspolitischen Ziele der oberösterreichischen Landesausstellung von 1976 wie auch das Ziel des (ober-)österreichischen Protestantismus, eine breite Anerkennung des konfessionellen Aspekts des Bauernkrieges zu erwirken, durch Aufklärungs- und interkonfessionelle Versöhnungsarbeit<sup>148</sup> in vielerlei Hinsicht erreicht wurden<sup>149</sup>, scheint den Gedenkstätten des oberösterreichischen Bauernkrieges nach wie vor eine starke normative Kraft innezuwohnen. Um deren unweigerliches Potenzial wissend, läßt auch der ‚Weg des Buches‘ – eine Art Pilgerweg, mit dem die Evangelische Kirche A. B. seit 2008 „eine neue Kultur des Erinnerns“ zu etablieren sucht – an verschiedenen Erinnerungsorten österreichischer Protestantenge-

---

147 Zitiert nach *Walchshofer*, Luise: Glaube, Liebe, Luftballons: Evangelische Kirche feierte. In: Oberösterreichische Nachrichten vom 15.6.2017 (<https://www.nachrichten.at/nachrichten/spezial/art194059,2597266> [zuletzt abgerufen am 9.2.2021]).

148 Vgl. z. B. *Ertl*, Josef: Bauernkrieg ‚nicht gerechtfertigt‘. Interview mit Superintendent Gerold Lehner. In: Kurier vom 4.6.2017 (<https://kurier.at/chronik/oberoesterreich/bauernkrieg-nicht-gerechtfertigt/267.842.561> [zuletzt abgerufen am 9.2.2021]); oder *Neundlinger*, Ingrid: Aus dem Gegeneinander wurde ein beglückendes Miteinander – ein Segen (<https://www.dioezese-linz.at/dekanat/3207/nachlese/2017/gallery/19244.html> [zuletzt abgerufen am 9.2.2021]).

149 Vgl. z. B. *Reiner*, Würfelspiel (wie Anm. 19), 85–88, die auf entsprechende Überarbeitungen des nach wie vor aufgeführten „Frankenburger Würfelspiels“ von Karl Itzinger hinweist.

schichte, darunter auch des oberösterreichischen Bauernkriegs, dazu ein, am Vergangenen gegenwärtige „Ziele, Phantasien, Erinnerungen und Tradition“ deutlich werden zu lassen<sup>150</sup>. Dass den ‚Pilger‘ heute im Emlinger Holz jedoch nicht mehr nur das Pappelgeäst, sondern auch die Zweige der 1926 gepflanzten ‚deutschen‘ Eichen umrauschen, vermag nicht nur an das Potenzial, sondern auch an die geschichtspolitischen Gefahren, die einer vereinseitigenden österreichisch-evangelischen Erinnerungskultur innewohnen, zu gemahnen.

---

150 *Bünker*, Michael: Unterwegs sein auf dem Weg des Buches. Auf den Spuren der Bibelschmuggler und Geheimprotestanten ([http://www.wegdesbuches.eu/DE/news\\_DE\\_1.html](http://www.wegdesbuches.eu/DE/news_DE_1.html) [zuletzt abgerufen am 9.2.2021]).